

Was ist eine Geschichte Badens für das Mittelalter? Der Verfasser gibt die Antwort „Land vom Bodensee zum Main“ und stellt fest: „Vergeblich sucht der Betrachter in der Fülle geschichtlicher Daseinsformen das einigende Band im politischen Bereich“ (S. 446). Daß auch die Landschaft nicht einheitlich ist, legt er im einleitenden Kapitel dar. Es liegt hier die gleiche Problematik vor wie bei der Geschichte Württembergs, die man im allgemeinen als die Geschichte des ehemaligen Königshauses und seiner Erwerbungen ansieht; so wie Weller diese dynastische Geschichte durch Ausblicke auf die ehemals nicht württembergischen Territorien erweitert, so tut es Sütterlin für Baden. Man müßte also sagen, er gibt eine Geschichte derjenigen Territorien, die 1806—1945 im Staat der Großherzöge von Baden vereinigt waren. Das tut er mit gründlichen Einzelkenntnissen und liebevollem Eingehen auf die so verschiedenartigen „Daseinsformen“: Er spricht von Fürstenstaaten und Städten, von Klöstern und Bauern, die Kultur der Reichenau findet ebenso ihren Platz wie die Humanisten am Oberrhein und der weiche Stil der spätgotischen Plastik. Vorzüglich ausgewählte, aber leider schlecht wiedergegebene Bilder begleiten den Text. Die knappen Fußnoten zeigen, daß der Verfasser auch die neueste Literatur kennt und den Forschungsstand, den etwa Th. Mayer mit seinem Kreis verkörpert, berücksichtigt. So wird der Leser über einen vielgliedrigen historischen Raum belehrt. Den größeren Territorien gehört naturgemäß eine erhöhte Aufmerksamkeit: den Ländern der Zähringer und ihrer Erben, der Markgrafen von Verona in Baden und der Pfalzgrafen bei Rhein. Aber hier wird wieder deutlich, wie schwierig dieses Unterfangen ist, denn die Pfalz, deren Hauptstadt zu diesem napoleonischen Baden gehört, wird eben doch mehr beiläufig gestreift, während sie im 14. und 15. Jahrhundert zweifellos das gewichtigste Territorium im Raume war; aber nur ein kleiner Teil ihres Gebietes gehört zu diesem Baden. Und die Zähringer hatten größeren Besitz in der heutigen Schweiz und auch ostwärts vom Schwarzwald. Selbst die badischen Markgrafen hatten entlegene Besitzungen. Zu diesen gehört Backnang, das sie durch Heirat um 1100 erwarben und erst 1297 dem um sich greifenden Württemberger überließen. In einer Geschichte des Landes am Oberrhein verdient es natürlich nur beiläufige Erwähnung, in einer Geschichte des Hauses und Staates Baden aber ist Backnang, die Grablege der älteren Markgrafen, von größerer Bedeutung, als sie hier erscheint, und ebenso müßten die badischen Besitzungen bis 1603, Besigheim usw., beachtet werden. Ob übrigens die Genealogie des älteren Hauses Baden so sicher feststeht, wie der Verfasser zu vermuten scheint, müßte einmal neu überprüft werden; die Gemahlin des ersten Herzogs Berthold von Zähringen ist sicher nicht eine Tochter des Herzogs von Kärnten gewesen, wie bereits bei Fester nachzulesen ist. Eine Anzahl störender Druckfehler wird sicher in einer Neuauflage berichtigt werden; wir möchten diesen auch die entstellte Namensform „Wendelin“ für den Bauernführer zurechnen, der in den Quellen nie anders als Wendel Hipler heißt. Wu.

Otto Borst: Alte Städte in Württemberg. München: Prestel 1968. 434 S. Ill. Mit Karte. 18,50 DM.

In der ansprechenden und gut illustrierten Reihe der Landschaftsbücher des Verlags legt Otto Borst einen Band über die alten Städte Württembergs vor, wobei allerdings „die oberschwäbischen und die dem Schwarzwald zugewandten Städte aus editorischen Gründen ausgeklammert bleiben“. Es handelt sich also im wesentlichen um die altwürttembergischen und die niederschwäbischen Städte von Ulm bis Mergentheim und Wimpfen. Die Auswahl dieser Städte ist nicht irgendeinem gezwungenen Schema unterworfen: So wird etwa Markgröningen und Weilderstadt dargestellt, das bedeutendere Leonberg fehlt, auch Crailsheim oder die typische kleine Residenzstadt in Hohenlohe (für die Öhringen nicht stehen kann) wird man vergeblich suchen. Aber in dieser sehr persönlichen Auswahl liegt zugleich die Stärke des Buches: Es ist mit Geist und Herz und einem gewissen Charme geschrieben. Ricarda Huch stand sozusagen dabei Pate, nur daß manche moderne Vokabel die Entstehung in unserer Zeit zeigt. Die Einführung gibt einen Versuch über die süddeutsche Stadt unter besonderer Hervorhebung der Reichsstadt. Würde man gelegentlich auch schärfere Präzision der Aussage und Unterscheidung wünschen (der flüchtige Leser würde z. B. S. 21 Waldsee oder Crailsheim für Reichsstädte halten), so wäre damit dem eigentlichen Anliegen des Buches gegenüber ein falscher Maßstab angelegt: Besser überläßt man sich der liebevollen Schilderung etwa des Stuttgarter oder des Haller Marktplatzes. Aus dem Fränkischen sind